Waren Stadtentwicklungsmaßnahmen in der Geschichte der Stadt vor allem der Bestandsaufnahme und militärischen Überlegungen geschuldet, so bedingte das rasante urbane Wachstum im 19. Jahrhundert neue Anpassungen. Städte waren großer Kritik ausgesetzt. Erste Ausstellungen, Kongresse und Lehrstühle widmeten sich dem Aufgabengebiet der Stadtplanung. Um die bis dahin passierten Fehlplanungen zu beheben, versuchten Planende, die „kranken" Städte zu ordnen und bevorstehende Entwicklungen aufzufangen.[1]

Projektierende Stadterweiterungskarten und der Bau der Wiener Ringstraße machten diesen Aufbruch besonders deutlich: Pläne wurden zum Informationsmaterial und somit zur ersten Öffentlichkeitsarbeit von Stadtentwicklung. Die Entwürfe zum *Generalregulierungsplan* 1892 von Otto Wagner und Joseph Stübben waren schließlich der erste, wenn auch gescheiterte Versuch, einen gemeindeweiten Masterplan zur weiteren Entwicklung Wiens zu finden. Die zur Ausarbeitung eingerichtete Abteilung im Stadtbauamt – quasi die Urgroßmutter der heutigen Stadtplanungsmagistrate und der Stadtplanungsdirektion – arbeitete den Entwicklungen weiter hinterher.

Der *Bauzonenplan* 1893 und die neue *Wiener Bauordnung* 1930 bildeten die nächsten Meilensteine, die zum überwiegenden Teil allerdings erst nach 1945 raumwirksam wurden. Die *Wiederaufbau-Enquete* und Hans Grundackers *Drei-Phasen-Programm* für den Aufbau verdeutlichten die planungspolitische (und auch planungskulturelle) Zäsur nach dem Zweiten Weltkrieg. Roland Rainer und Karl Heinrich Brunner verfassten als Aufbaustadträte die ersten gesamtstädtischen Entwicklungskonzepte. Der Planungseuphorie der 1970er-Jahre mit ihren raumgreifenden Großprojekten folgten massive Infrastrukturmaßnahmen und nicht zuletzt auch kleinteilige Stadtplanungskampagnen und erste intensive Bürgerbeteiligungen.[2]

DER GROSSE PLAN DER KLEINEN SCHRITTE: STEP 1984

1976 begann Stadtplanungsstadtrat Rudolf Wurzer schließlich, in Koordination mit der Geschäftsgruppe Planung und allen anderen Magistratsdirektionen, den ersten Wiener STEP zu verfassen. Kern der Erstellung war der *Arbeitskreis Stadtentwicklungsplan* in der MA 18. Die Erstellung zog sich über viele Jahre und wurde 1981 in Form einer Ausstellung öffentlich präsentiert. Mehr als 25.000 Menschen besuchten den Messepalast und hinterließen rund 3.000 Stellungnahmen.[3]

Der STEP 84 begann mit einem Kapitel über die gesellschaftliche Entwicklung unter dem Titel *Grundsätze der Wiener Stadtentwicklungspolitik*. Die darin enthaltenen Slogans „Mehr Lebensqualität", „Demokratie wagen" und „Gesunde Umwelt" verdeutlichten die Schwerpunkte. Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik wurden nicht thematisiert. Neben sozialer Emanzipation und Umwelt stand der STEP 84 vor allem für die Stadterneuerung als „Großprojekt der kleinen Schritte", kombiniert mit riesigen Infrastrukturinvestitionen. Als Kern der Umsetzungsstrategie des STEP 84 wurde die Stadtentwicklungskommission eingerichtet, die sich bis heute mit wesentlichen Fragen der Wiener Stadtentwicklung befasst.

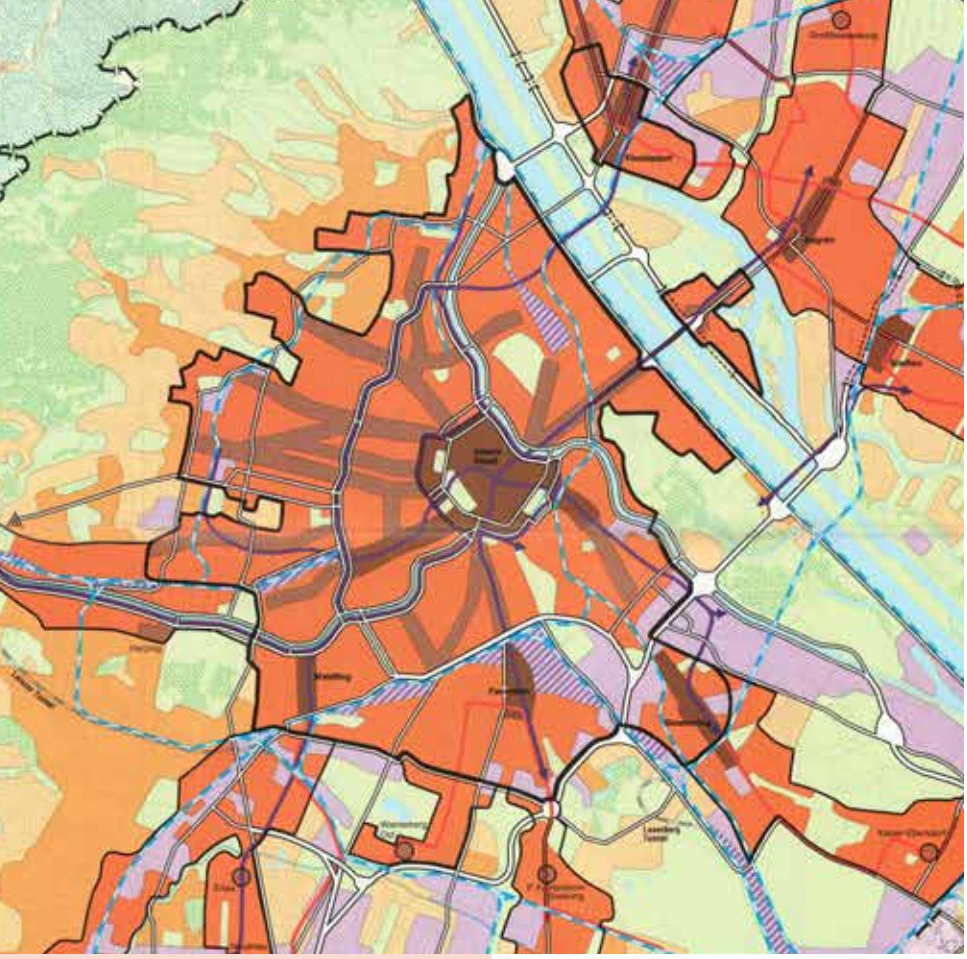
Räumlich wollte der STEP 84 einen Paradigmenwechsel vollziehen und ein neuer, großer Plan sein – und somit klar mit der vorhergehenden Ideologie der autogerechten Stadt brechen. Den immer größer werdenden Distanzen zum umliegenden Grünraum folgte nun das Gegenmodell, Erholungsräume in der dichten Stadt zu etablieren. Das Wachsen der Stadt sollte von nun an vereinzelt entlang von Hauptzentren und Siedlungsachsen erfolgen. In diesen Achsen sollten alle wichtigen urbanen Funktionen in Anlehnung an die Qualitäten der Kompaktheit der Gründerzeit angesiedelt werden. Bestehende Siedlungsgebiete außerhalb von Siedlungsachsen ›

Leitbild STEP 84

[1] Gerd Albers: *Regionale Nachhaltigkeit durch interkommunale Kooperation*, in: *Raumforschung und Raumordnung*, Bd. 56, H. 5/6, Leipzig 1993.

[2] Kunibert Wachten, Steffen Nadrowski: *Planungskonzepte im gesellschaftlichen Wandel*, in: Karl-Werner Schulte: *Immobilienökonomie*, Bd. 3, *Stadtplanerische Grundlagen*, München 2005.

[3] Gottfried Pirhofer, Kurt Stimmer: *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*, Wien 2007. Alle STEPs sind auch online auf der offiziellen Website der Stadt Wien abrufbar.



Leitbild STEP 94

Doch die geplante Achsenausbildung gelang nur teilweise: Für die Bündelung der Funktionen und Freihaltung der Grünkeile fehlte es an Instrumenten. Zudem stellten sich die Hauptzentren, an die die Achsen angebunden waren, in ihrer Strahlkraft in den meisten Fällen als zu schwach heraus. Der Entwicklungsstopp bestehender, ungewünschter Siedlungen war ebenso kaum umzusetzen. Hinzu kamen marktwirtschaftliche Dynamiken: Während die deutlich verortbaren Grundstücke entlang der Entwicklungsachsen teurer wurden, wichen viele Wohnbauträger auf die dazwischen liegenden Gebiete und Grünkeile aus, die dezidiert unbebaut hätten bleiben sollen.[4]

GLOBALE HERAUSFORDERUNGEN: LEITLINIEN 1991

Der geopolitische Wandel 1989 bedingte – zusammen mit dem durch die Pariser *Grands Projets* entfachten Theoriediskurs – eine planungspolitische Wende in Europa. In Wien blieb der STEP 84 mit seinen sozialen und ökologischen Grundprinzipien zwar weiterhin aufrecht, jedoch wurde die Forderung nach Großprojekten unter der Diskussion um internationale Standortprofilierung immer deutlicher. Zunächst sollten Großprojekte außerhalb der baulichen Ebene etabliert werden. Eines der Schlüsselprojekte war die EXPO 1995 in Wien und Budapest, die Wien als Kongressstadt ins internationale Licht rücken sollte. Allerdings wurde die EXPO ab 1989 von den Ängsten vor Zuwanderung überschattet und von den Konsequenzen des Jugoslawien-Kriegs gebremst – und schließlich durch die Volksabstimmung 1991 stillgelegt. Immerhin diente das EXPO-Projekt als Anreiz und Impulsgeber für viele Stadtentwicklungen.

Seit Mitte der 1980er-Jahre nahmen Geburtenrate, Bildungsniveau und Frauen-Berufstätigkeit kontinuierlich zu – und verstärkten damit den Wohnungsbedarf ganz anders, als dies im STEP 84 noch prognostiziert worden war. Hinzu kamen Zuwanderung und gesellschaftliche Veränderungen, die nicht zuletzt zu neuen Haushalts- und Familienformen führten. Um diesen Entwicklungen zu begegnen, musste zu Beginn der 1990er die Zahl der jährlich zu errichtenden geförderten Wohnungen von 4.000 auf 10.000 erhöht werden. Stadtplanung und geförderter Wohnbau waren nun auf unerwartete und akute Weise gefordert.

Innerhalb weniger Monate erstellte Planungsstadtrat Hannes Swoboda die *Leitlinien für die Stadtentwicklung*, die im April 1991 im Wiener Gemeinderat beschlossen wurden. Bis 2010 sollten demnach 120.000 geförderte Neubauwohnungen entstehen – die Hälfte davon in der bestehenden Stadt, der Rest in neu definierten Stadterweiterungsgebieten entlang der im STEP 84 definierten Achsen. Ergänzend dazu wurden Qualitätskriterien wie etwa Verkehrserschließung, Infrastrukturausstattung und städtebauliche Dichte festgelegt.[5]

[4] Karl Heinrich Brunner, Petra Schneider: *Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien*, Wien 2005.

[5] MA 53: *Leitlinien für die Stadtentwicklung Wiens*. Grundlage für die Mitteilung von Stadtrat Hannes Swoboda an den Gemeinderat am 19. April 1991, Wien 1991.

Gleichzeitig wurde der Beirat für Stadtentwicklungsbereiche gegründet. Er sollte die aktuellen Projekte begleiten und in die Entwicklung des neuen Stadtentwicklungsplans laufend einbinden. Im Rückblick betrachtet trug der Beirat zur Integration vieler Fachöffentlichkeiten in die Erstellung der Leitbilder, aber auch zur Öffnung des Diskurses für die allgemeine Bevölkerung wesentlich bei. Außerdem wurden als weitere Steuerungsinstrumente 1994 die Infrastrukturkommission und 1995 der Grundstücksbeirat ins Leben gerufen.

FOKUS AUF GESELLSCHAFTLICHE TENDENZEN: STEP 1994

In Ergänzung zu den bereits erwähnten gesellschaftlichen Veränderungen arbeiteten immer mehr Menschen im tertiären Sektor, die Arbeitslosenquote nahm zu – und erstmals wurde auch die Langzeitarbeitslosigkeit groß thematisiert. Freizeitorientierung und Rückgang sozialer Verantwortung wurden Zeichen der Zeit. Unter Stadtrat Hannes Swoboda sollten all diese veränderten Anforderungen an die zukünftige Stadtplanung in den STEP 94 einfließen. Sichtbar wurde dies in Form von 15 Thesen, die dem STEP als Rahmenbedingungen vorangestellt wurden. Sie umfassen Themen wie Migration, Globalisierung, Chancengleichheit, sozialer Wohnbau, Wettbewerbswesen, Standortpolitik und Wiens Rolle in Europa.

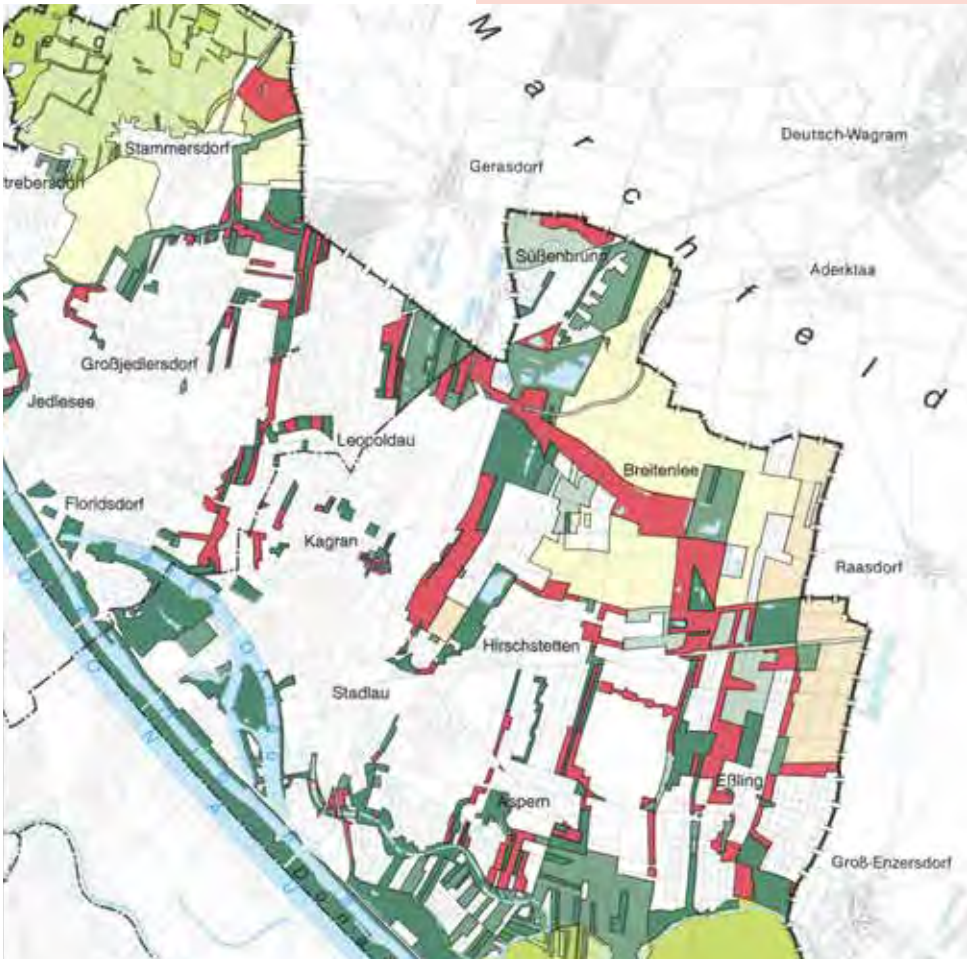
Neben der sanften Stadterneuerung setzte der STEP 94 zudem auf „maßvolle" äußere Stadtentwicklung entlang der 1984 definierten Entwicklungsachsen sowie auf innere Stadtentwicklung: Innere Reserven wie Bahnhofsgebiete und Kasernenareale sollten kleinteilig mit Wohnbau aufgefüllt werden. Dieser dreiteiligen Methode unterlegte man Szenarien der Wirtschaftsentwicklung sowie ein gänzlich neues prozesshaftes Planungsverständnis. Dies gipfelte in der Einführung neuer Organisationsstrukturen und Bürgerbeteiligungsformate.

1994 erstellte das Referat Grün- und Freiraum der MA 18 den sogenannten *1000-Hektar-Plan* für den Nordosten Wiens. Dem Gemeinderatsbeschluss von 1905 zum Grüngürtel folgte damit mit neun Jahrzenten Verspätung ein umfassendes Konzept zur konkreten Umsetzung – deren parzellenscharf ausgewiesene Flächen jedoch dazu führten, dass die Pläne an nach und nach steigenden Grundstückspreisen scheiterten. Man lernte aus diesem Fehler: Alle späteren räumlichen Leitbilder wurden in ihrem Detaillierungsgrad deutlich abstrahierter dargestellt.

AUF DER SUCHE NACH SYNERGIEN: STRATEGIEPLÄNE 1997 UND 2004

Förderung sozialer Integration, Verlust von Industriearbeitsplätzen, Verwaltungsmodernisierung, Städtemarketing und regionale Kooperationen zur Weiterentwicklung der Standortqualität der Städte im internationalen Wettbewerb – all das waren die pressierenden gesellschaftlichen Themen in den frühen 2000er-Jahren. Um diesen Komponenten des städtischen Lebens besser und ganzheitlicher begegnen zu ›

1000-Hektar-Plan



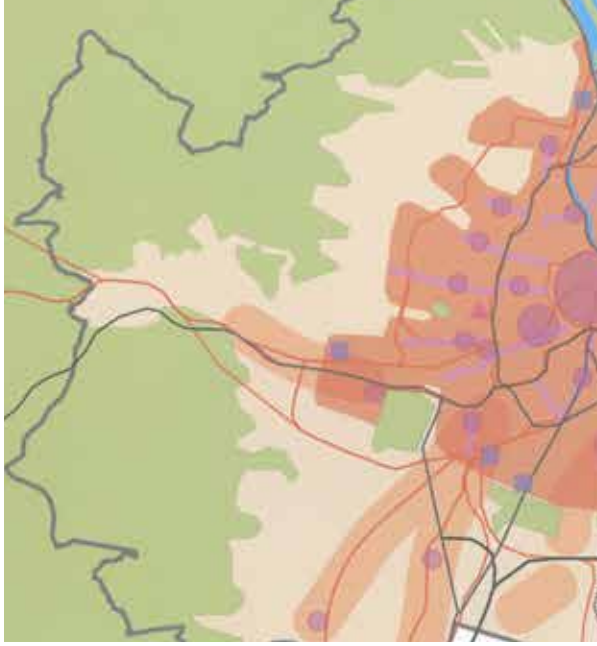
können, veränderte sich das Verständnis von Stadtplanung – von Städtebau hin zu strategischem Planen. Auf diese Weise mutierte Stadtentwicklung mehr und mehr zur Querschnittsmaterie, an der sich Hochschulen, Unternehmen, Verbände, Interessenvertretungen und NGOs beteiligten und auf diese Weise selbst zu Hauptakteurinnen der Stadtentwicklung wurden.

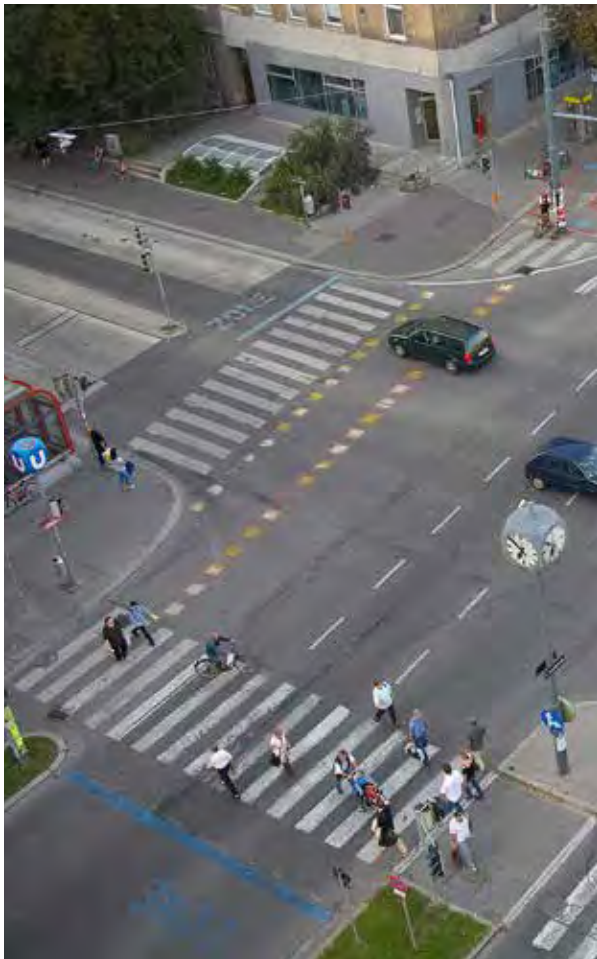
Ein weiterer Wandel betrifft die inhaltliche Spannweite und strategische Definition der Wiener Stadtplanung: Neben sozialen und ökologischen Aspekten sollte nun die Wirtschaft zur wichtigen dritten Essenz des Planens und Entwickelns werden. Alle planungsrelevanten Dienststellen der Stadt wurden gemeinsam mit Vertreterinnen aus Wissenschaft und Politik eingeladen, sich einzubringen. Der Strategieplan verstand sich als prozessorientierter Plan, in dem vorhandene Maßnahmenprogramme und Konzepte der Stadt in Synergie zueinander gebracht und umgesetzt werden sollten. Anhand von insgesamt 42 strategischen Projekten aus unterschiedlichen Handlungsfeldern wurden Methoden und Umsetzungsstrategien erörtert.

2004 folgte eine erweiterte Version. Zu den Schwerpunkten dieser Vertiefung zählten Akteurskooperationen, Alltagsdialoge, Verfahrenskultur, Zivilgesellschaft sowie Empowerment von Bürgerinnen und Bürgern. Auch regional wollte man im Strategieplan Defizite aus dem STEP 94 ausgleichen und beschloss daher, Themen wie Centrope und Stadt-Umland-Management zur Planung über die Kommunalgrenze hinweg zu etablieren. Dem Strategieplan folgend wurden außerdem diverse Prozesse im Rahmen der *Lokalen Agenda 21* begonnen.

ZIELGEBIETE ZUR PLURALISTISCHEN ENTWICKLUNG: STEP 05

Aufbauend auf dem System des Strategieplans sollte sich der STEP 05 der räumlichen Entwicklung unter Berücksichtigung der Aspekte der integrierten Wirtschaft widmen. Während die räumlichen Ziele aus 1994 und 1984 größtenteils nicht erreicht werden konnten und sich die Peripherie stattdessen immer mehr zur „Zwischenstadt" entwickelte, formulierte der STEP 05 sogenannte Zielgebiete zur pluralistischen Entwicklung. Die U-Bahn wurde zur Entwicklungsachse und Stadtentwicklungs-Impulsgeberin, entlang derer





Räumliches Leitbild STEP 05

sich eine neue polyzentrische Stadtstruktur entwickelte, die sich nun auch im Wirtschaftsleitbild niederschlug: Die bestehenden agrarwirtschaftlichen Betriebe sollten gehalten und die umweltschonende Produktion weiter ausgebaut werden.

Darüber hinaus sprach der STEP 05 dezidiert von einer „Entwicklung und Festigung Wiens als Metropole im südlichen Zentraleuropa", kalkulierte

mit kulturellem Austausch und zunehmendem Wirtschaftsbeziehungen mit dem Osten Europas und somit auch mit steigender Pendler-, Einkaufs- und Tourismusmobilität. Dies hatte nicht zuletzt auch Einfluss auf die innere Entwicklung Wiens sowie auf die Verbindung in die Region. Auf Grundlage des STEP 05 erarbeiteten Wien und Niederösterreich in Abstimmung mit den Konzepten der Stadt Bratislava daher ein *Regionales räumliches Leitbild*, das zugleich einen Übergang vom lokalen Konzept zum raumübergreifenden Gesamtsystem markierte.

Mit dem Leitbild *Grünräume der Stadtregion* wurden im Interesse der Haltung der übergeordneten Grünräume Schutz- und Freihaltekategorien sowie exakte Siedlungsgrenzen festgehalten. Außerdem zeigte das Leitbild Zielsetzungen in Bezug auf Bebauungsdichte, Siedlungsschwerpunkte und Hochhausbereiche. Eine wesentliche Neuerung: Aufbauend auf den Methoden des Strategieplans legte der STEP 05 erstmals Indikatoren für Monitoring und Evaluation fest.

Im Zuge der Erstellung des STEP 05 analysierten und bewerteten die Autoren und Verfasserinnen eine Datenbank des bereits gewidmeten Baulandes und überlagerten diese mit dem *Masterplan Verkehr* von 2003. Daraus gingen Flächen hervor, die als essenziell für die gesamtstädtische Entwicklung und als „vorrangig zu entwickelnde Stadtteile" definiert wurden. Alle anderen wurden als sogenannte Potenzialflächen mit unterschiedlichen Untertypen festgelegt. Auf Grundlage dieser Erhebung wurden für den STEP 05 schließlich 13 Zielgebiete definiert. Zur Koordinierung der überlappenden Prozesse wurden entsprechende Schnittstellen eingerichtet. Trotz neuer, überarbeiteter Schwerpunkte im darauffolgenden STEP 2025 wird die Bearbeitung der Zielgebiete bis zum heutigen Tag fortgesetzt.

STEP by STEP

1984, 1994 und 2005: Wie wurde die Stadt im Laufe der Zeit gedacht und geplant? Wie unterscheiden sich die Inhalte und Kriterien? Und warum werden die Pläne, anhand derer wir die Zukunft bauen, immer abstrakter und immer verbaler? Die Wiener Leitlinien und Stadtentwicklungspläne im Vergleich.

Barbara Uhde

2014 wurde der STEP 2025 nach einem intensiven zweieinhalbjährigen Erstellungs- und Diskussionsprozess unter der Federführung der MA 18 mit Fachleuten aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft sowie mit Vertreterinnen aus Bevölkerung und verschiedenen Institutionen beschlossen. Die Formate umfassten Arbeitsgruppen, Workshops, Future-Talks, Enquetes, Vorträge, Kamingespräche, Ausstellungen und einen eigens eingerichteten BürgerInnenrat. Der Prozess erstreckte sich über drei Phasen – erstens Vorbereitung, Einrichtung des Projektmanagements sowie Entwicklung der STEP-Dokumentstruktur; zweitens Sammlung, Konkretisierung und Ausarbeitung von Themen, Haltungen und Richtlinien; und drittens Textabstimmung, Gemeinderatsbeschluss und öffentliche Präsentation.

Nicht nur das Endprodukt, auch die Zwischenergebnisse der einzelnen Arbeitsschritte wurden medial stark verbreitet. Die umfangreiche Webpräsenz beinhaltet den STEP 2025 in deutscher und englischer Sprache, sämtliche Dokumente stehen als Gratis-Download in Kurz- und Langversion zur Verfügung, zudem wurden auch die früheren STEP 84, 94 und 05 digitalisiert und online gestellt. Darüber hinaus gibt es mehrere Marketingvideos und eine eigene Vermittlungskampagne.

VON DER STADTPLANUNG ZUR STRATEGIE

Der STEP 2025 definiert sich selbst als „strategisches Planungsdokument, das Prinzipien und Initiativen zur Steuerung der Entwicklung Wiens" darstellt. Neu ist auch die Namensgebung, also 2025 als Zielvision anstatt wie bisher 05 für das Erstellungsjahr 2005. Im Zentrum stehen das starke Bevölkerungswachstum von Stadt und Region und die daraus resultierenden Herausforderungen an Flächenentwicklung, Grün- und Freiräume, Mobilität, Sozialbereich sowie Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Ziel sei es, Wien bis 2025, wie es im STEP heißt, „lebenswert, sozial und geschlechtergerecht, weltoffen, prosperierend, lernend, ökologisch, partizipativ und mit den Nachbarinnen und Nachbarn in guter Zusammenarbeit" weiterzuentwickeln.

Die Inhalte des STEP 2025 sind breit gefächert und eher im Überblick behandelt. Es geht verstärkt darum, die politische Haltung der Stadt in Ziele und Narrative zu fassen und entsprechende Rahmenbedingungen für städtebauliche Entwicklungen vorzugeben. Für fachliche Präzisierungen und räumliche Detailplanungen verweist der STEP 2025 auf die Fachkonzepte zu spezifischen Themenaspekten, auf städtebauliche Leitbilder und Masterpläne sowie auf Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, die auf den Vorgaben des STEP aufbauen sollen. Weitere Schwerpunkte sind Bodenmobilisierung, Realisierung von Infrastruktur, Kooperation mit Bezirken und Region, Beteiligungsprozesse, Einbeziehung Privater sowie Monitoring- und Reflexionsprozesse.

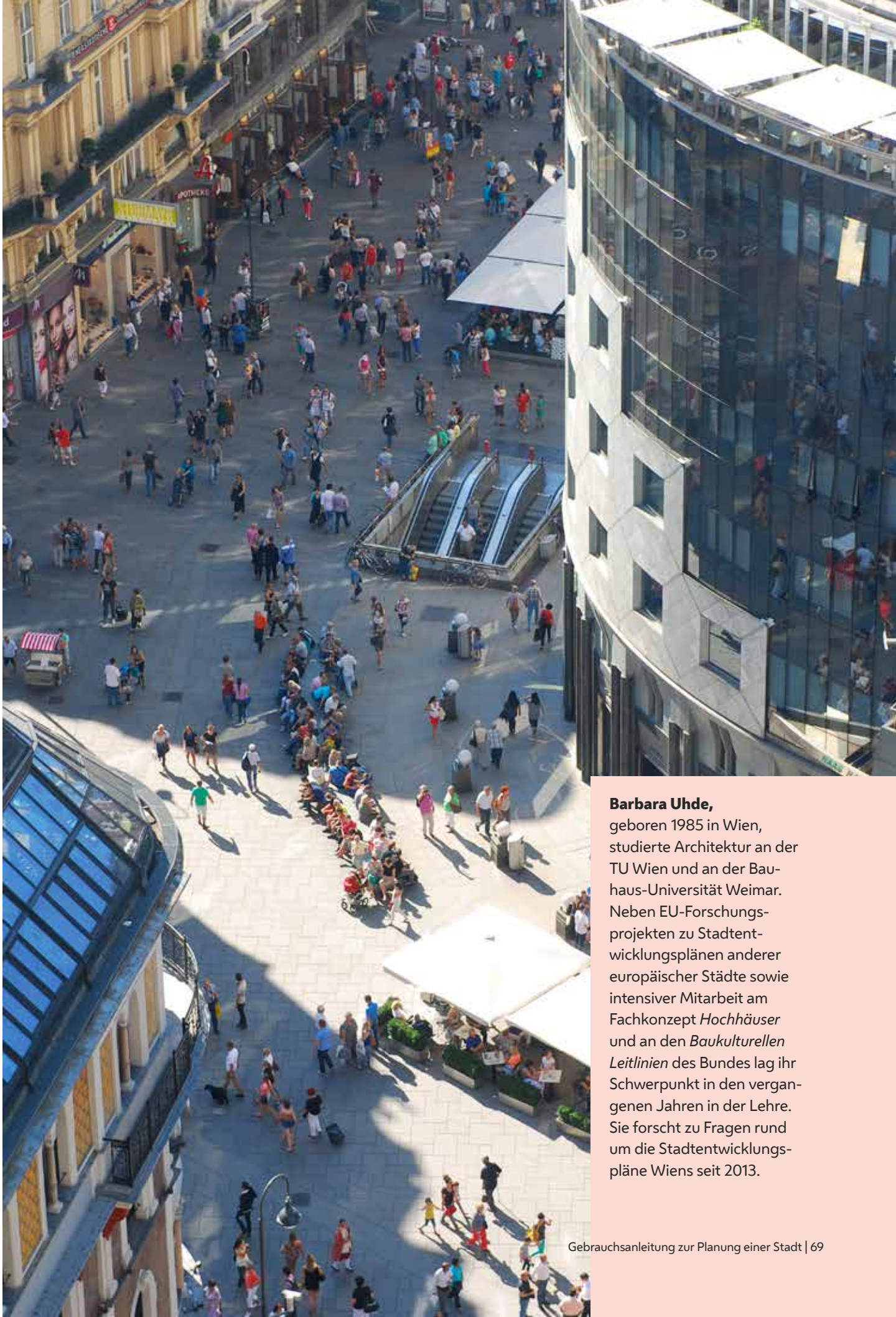
Auffällig ist, dass fachliche Details und lokale Aspekte auf andere Planungsprozesse verlagert werden. Der STEP 2025 sieht heutige Stadtplanung zuallererst in Steuerung, Koordination und „Management staatlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Akteurinnen und Akteure in netzwerkartigen Strukturen". Ordnungspolitische Abwicklung großer Pläne, so heißt es darin, sei heute nicht mehr zeitgemäß und verstehe sich in Folge „nicht mehr als Plan im Sinne einer Karte", sondern „vielmehr als motivierende und vielfältige Darstellung von Maßnahmen zur Steuerung der Entwicklung in der Region Wien". ›

FOKUS AUF TRANSFORMATION

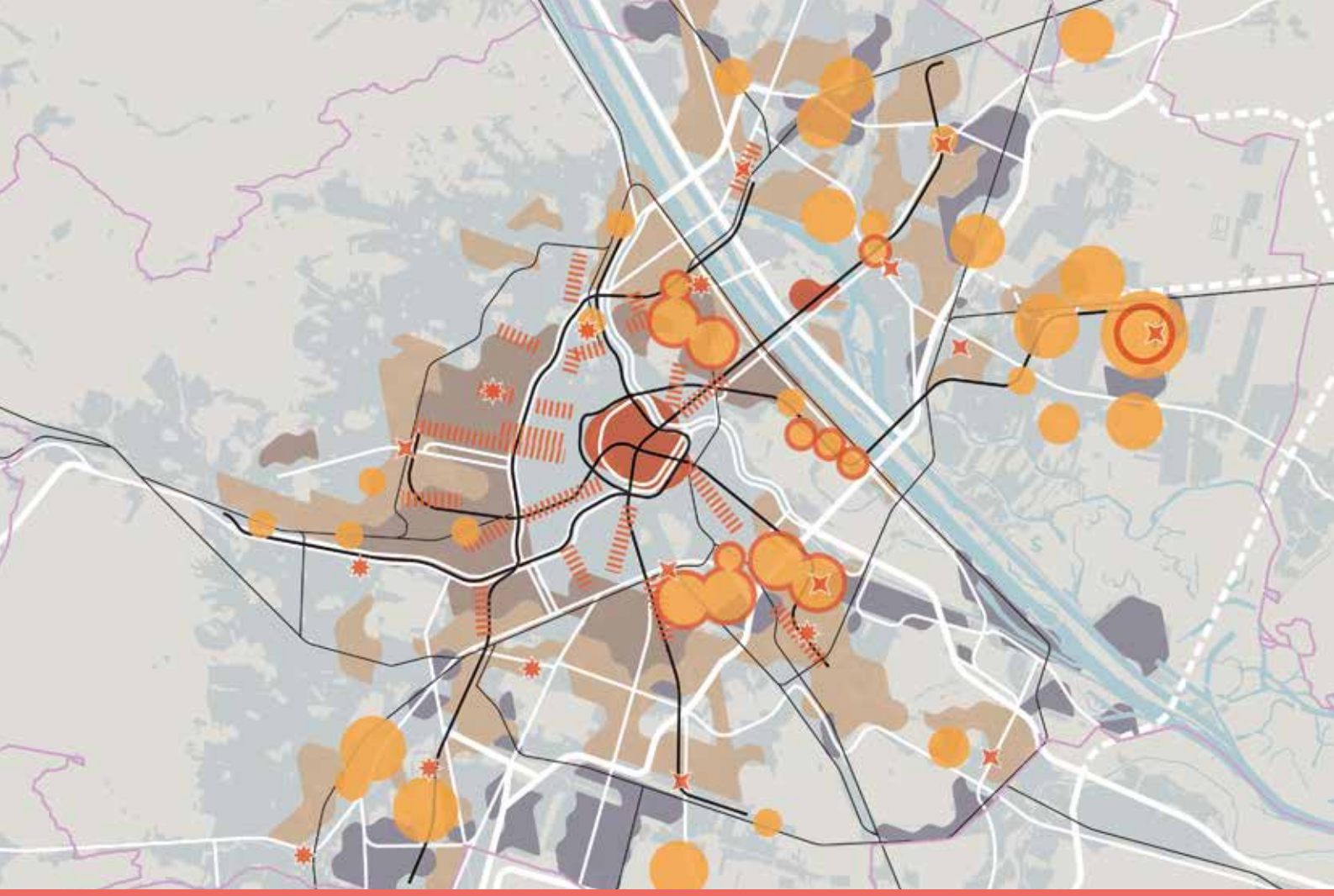
Das städtebauliche Leitbild umfasst Innenwachstum vor Außenwachstum, Stärkung der polyzentralen Stadtstruktur, Entwicklung entlang vorhandener Infrastrukturen, kompakte Bauformen für eingegrenztes Siedlungswachstum, attraktives Grün- und Freiflächenangebot, Ressourcenschonung, Wohnraumentwicklung im bereits bebauten Stadtgebiet sowie Steigerung der Lebensqualität in bestehenden Stadtstrukturen. Ein besonderer Fokus richtet sich auf Transformationsareale wie etwa ehemalige Bahnhofsflächen, auf monofunktionale Wohngebiete der 1950er- bis 1970er-Jahre sowie auf die weiter zu sanierenden und entwickelnden gründerzeitlichen Stadtgebiete. In Summe will man bis 2025 Platz für bis zu 120.000 Wohnungen bereitstellen.

Das Instrument der sogenannten Zielgebiete aus dem STEP 05 soll weitergeführt, die Zielgebiets-Koordinationsstellen weiterhin gestärkt werden. Die Evaluierung des Bestands und die Adaptierung der jeweiligen Gebiete obliegen bereits seit 2011 dem Gemeinderat und sind daher aus dem STEP 2025 entkoppelt. Weitere räumliche Entwicklungen werden im STEP 2025 auf die Erstellung lokaler Leitbilder ausgelagert.

Angesichts der vielen und sich überschneidenden Planungsebenen nimmt die Stadtentwicklungskommission eine immer wichtigere Rolle ein. Sie bereitet alle bedeutsamen Planungen für Gemeinderat und Stadtsenat vor und berät sich über strittige Fragen. Darüber hinaus werden die Planungsgemeinschaft Ost und das Stadtumlandmanagement in Fragen der Stadtentwicklung des Wiener Ballungsraums zunehmend involviert. Die ÖROK-Partnerschaften und die *Baukulturellen Leitlinien für Wien* sowie jene des Bundes bieten weitere Orientierungspunkte.



Barbara Uhde,
geboren 1985 in Wien, studierte Architektur an der TU Wien und an der Bauhaus-Universität Weimar. Neben EU-Forschungsprojekten zu Stadtentwicklungsplänen anderer europäischer Städte sowie intensiver Mitarbeit am Fachkonzept *Hochhäuser* und an den *Baukulturellen Leitlinien* des Bundes lag ihr Schwerpunkt in den vergangenen Jahren in der Lehre. Sie forscht zu Fragen rund um die Stadtentwicklungspläne Wiens seit 2013.



Das Zeitloch zwischen 2015 und 2025

Erstmals in der Geschichte der Stadtplanung wird der STEP nun nicht mehr nach seinem Erscheinungsjahr, sondern nach seinem Visionshorizont benannt. Im 2014 beschlossenen STEP 2025 nehmen Haltung und Prozesse die Vorreiterrolle ein. Ein Überblick.

Barbara Uhde

Rudolf Schicker,
geboren 1952, studierte Vermessungswesen, Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien. Bis 1978 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Raumplanung (ÖIR). Von 1978 bis 1987 war er Referent in der Abteilung Raumplanung und Regionalpolitik des Bundeskanzleramtes. Von 1988 bis 2001 Geschäftsführer der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK). Von 2001 bis 2010 war er Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr. Im November 2010 wechselte er in den Wiener Landtag und Gemeinderat, wo er bis 2015 den Vorsitz des SPÖ-Rathausklubs innehatte. Zuletzt war er Leiter des internationalen Danube Strategy Point mit Sitz in Wien.

Die Charta von Athen 1933 hat uns nicht nur eine gewisse Funktionstrennung beschert, sondern auch eine stellenweise viel zu niedrige städtische Dichte. In vielen Arealen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet wurden, mangelt es bis heute an Urbanismus.
Schicker: Viele Stadterweiterungsgebiete der Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahre leiden tatsächlich an einer gewissen Ausdünnung. Die Abstandsflächen zwischen den Häusern bewirken eine sehr niedrige Bebauungsdichte, die deutlich unter jener im barocken oder gründerzeitlichen Wien liegt. Noch stärker trifft das auf den sogenannten periurbanen Raum zu.

Was tun?
Schicker: Nachverdichten! Vor allem in den verhüttelten Gegenden rund um die neuen U-Bahn-Stationen ist das ein dringender Auftrag an die Zukunft. Allerdings gebe ich zu bedenken: Nachverdichtungsprojekte in Form von Neubauten, Zubauten und Aufstockungen sind sehr komplex und scheitern oft an Eigentümerverhältnissen und Ängsten der Bevölkerung. Pilotprojekte wie etwa „Smarter Together", das 2019 fertiggestellt wurde, waren ein immenser Kraftaufwand. Auch hier wünsche ich mir eine entsprechende Reform, die solche Projekte in Zukunft leichter umsetzbar macht.

Ein wichtiger Aspekt einer lebendigen Stadt sind die Faktoren Chaos, Zufall und Zeit. Inwiefern lassen sich diese Variablen in die Stadtplanung einbeziehen?
Schicker: Chaos und unerwartete Situationen kann man nicht planen. Man kann sie aber ermöglichen. Bloß ist es so, dass Chaos und Unplanbarkeit leider nicht in die DNA dieser Stadt eingeschrieben sind. Was ich mir gut vorstellen kann, ist Chaos in einem vorgegebenen Rahmen – etwa in Form von Selbstverwaltung und Selbstorganisation, indem man gewisse Areale aus der Stadtplanung ausklammert oder zeitlich postponiert oder indem man die Planung des einen oder anderen Stadtviertels den Bewohnerinnen und künftigen Nutzern überlässt und dafür Beratung zur Verfügung stellt – so wie dies bei der Siedlerbewegung vor hundert Jahren der Fall war. Das ist ein durchaus reizvoller Gedanke.

Haben Sie eine Lieblingsstadt?
Schicker: Abgesehen von Wien? Zu meinen Lieblingsstädten zählen Prag, Sydney und Buenos Aires.

Wovon könnte Wien ein Äutzerl mehr haben?
Schicker: Von Vielem! Aber Wien ist nicht Prag, nicht Sydney und nicht Buenos Aires. Sondern eben Wien.

Wojciech Czaja
im Gespräch mit
Rudolf Schicker

„Chaos ist nicht in die DNA dieser Stadt eingeschrieben“

Wie funktioniert die Wiener Stadtplanung? Was sind die dringendsten Aufgaben für den Stadtentwicklungsplan der Zukunft? Und was hat die Straßenbahnlinie 18 mit dem gesamteuropäischen Verkehrskonzept zu tun? Gespräch mit dem ehemaligen Wiener Planungsstadtrat Rudolf Schicker.

Zehn Jahre lang waren Sie amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr. Woran in dieser Zeit erinnern Sie sich besonders gerne?
Schicker: Die beiden großen Projekte, die ich in meiner Amtszeit auf Schiene bringen durfte, waren der Hauptbahnhof und die Seestadt Asern. Der Bahnhof ist längst abgeschlossen, die Entwicklung von 240 Hektar Stadt dauert naturgemäß etwas länger.

Ist der Hauptbahnhof so geworden, wie Sie sich das damals erhofft haben?
Schicker: Der Hauptbahnhof ist tatsächlich zu einer Drehscheibe für den internationalen Bahnverkehr geworden. Das freut mich sehr. Die Bauten entlang des Gürtels zwischen Schweizergarten und Südtiroler Platz kann man – mit Ausnahme des Erste Campus – mit Fug und Recht als Investorenarchitektur bezeichnen. Das war definitiv anders geplant. Das freut mich weniger.

Der Bahnhof hätte ursprünglich „Wien Europa Mitte" heißen sollen.
Schicker: Das war reines Marketing. Das Feuilleton hat sich darüber lang und breit das Maul zerrissen, damit war das Projekt in der Bevölkerung verankert. Mission gelungen. Dass der Bahnhof eines Tages selbstverständlich Hauptbahnhof Wien heißen wird, war von Anfang an klar.

So strategisch geht ein Stadtplaner vor?
Schicker: Stadtplanung ist immer auch Strategie.

Sie haben das Amt im April 2001 nach der Wien-Wahl übernommen. Wo stand die Wiener Stadtplanung und Stadtentwicklung zu dieser Zeit? Was waren damals die dringenden Baustellen, die angestanden sind?
Schicker: Die meines Erachtens größte Baustelle war damals tatsächlich die Nichteinbindung Wiens in ein gesamteuropäisches Verkehrskonzept. Selbst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, so scheint mir, hat sich die Einengung durch diesen Vorhang perpetuiert – auch in den Personenbahnhöfen und in der Güterverkehrsinfrastruktur. Man erinnere sich: Die Straßenbahnlinie 18, damals Teil des transeuropäischen Netzes, war die neuralgische Verbindung auf dem Schienenweg von Paris nach Budapest. Eine weitere Baustelle war die Vorbereitung auf die Bevölkerungsentwicklung Wiens beziehungsweise die mangelhafte Planung des Wachstums dieser Stadt. Aus Beobachtungen und Prognosen war klar, dass Wien nach 2001 in einem rasanten Tempo wachsen wird. Das hat mir damals niemand geglaubt. Alle meinten: „Das hat uns Hannes Swoboda auch schon erzählt, hat alles nicht gestimmt, erzähl uns doch was Neues!"

Wie reagiert man darauf?
Schicker: Man übt sich in Geduld und wartet auf die ersten Anzeichen der Wahrheit. Ich bin froh, dass es uns gelungen ist, all die notwendigen Maßnahmen im Bereich Verkehr, Infrastruktur ›

> **„Der Hauptbahnhof ist tatsächlich zu einer Drehscheibe für den internationalen Bahnverkehr geworden."**

und Stadtentwicklung unter Zuhilfenahme von EU-Fördermitteln zu realisieren, denn schon kurz nach dem Go für all die Projekte kam die Finanzkrise 2008 – und damit wären viele Ideen in der Schublade verschwunden.

Ich würde gerne auf die Wiener Stadtentwicklungspläne zu sprechen kommen. 1984 wurde das Modell eingeführt. Wie würden Sie dieses Instrumentarium in wenigen Worten erklären?
Schicker: Kurz gesagt: Der Stadtentwicklungsplan umfasst und prognostiziert die räumliche Ausrichtung der Politik für die nächsten zehn Jahre.

Ist das nur eine Prognose? Oder auch ein Reagieren auf das bereits Passierte?
Schicker: Das ist es immer! Man kann zehn Jahre Zukunft nur bis zu einem gewissen Grad prognostizieren. Fehler und Unschärfen passieren immer. Sobald der nächste STEP erscheint, muss dieser auch auf all das reagieren, was in der Zwischenzeit nicht nur an geplanten, sondern auch an ungeplanten Entwicklungen passiert ist. Der erste STEP 1984 war, wie man sich vorstellen kann, in allererste Linie eine Bestandsaufnahme und eine Dokumentation der bereits getätigten Entwicklungsschritte. Beim STEP 1994 wurde schon in einem größeren Maßstab in die Zukunft geblickt.

Wie würden Sie das Verhältnis von Analyse und Prognose im aktuellen STEP einschätzen?
Schicker: Das unterscheidet sich von Themengebiet zu Themengebiet. Aber natürlich überwiegt heute bei Weitem die Prognose – und zwar nicht nur die flächenbezogene Prognose, sondern Prognosen in Bezug auf Bevölkerung, Infrastrukturbedarf, Beschäftigungsentwicklung und so weiter.

Wie unterscheiden sich die einzelnen STEPs voneinander?
Schicker: Was sofort auffällt: Die ersten STEPs waren viel konkreter, viel kleinteiliger und zum Teil sogar grundstücksbezogen. Im aktuellen STEP 2025 hingegen sind nicht einmal die Siedlungsaußengrenzen erkennbar. Ganz generell würde ich sagen, dass die STEPs im Laufe der Zeit weniger planbasiert wurden. Interessant ist auch, dass sich die STEPs 1984, 1994 und 2005 zur Aufgabe gemacht haben, möglichst alles in einem Dokument zu integrieren. Beim 2025er hingegen wurden die Fachkonzepte *Mobilität, Grün- und Freiraum* und *Produktive Stadt* bewusst ausgeklammert und in eigenen Regelwerken beleuchtet.

Der STEP ist 1984, 1994 und 2005 erschienen und hieß damals auch genauso. 2010 gab es einen Fortschrittsbericht. 2015 schließlich ist der STEP 2025 erschienen.

„Der Stadtentwicklungsplan umfasst und prognostiziert die räumliche Ausrichtung der Politik für die nächsten zehn Jahre."

Woher der plötzliche Systembruch?
Schicker: Keine Ahnung! Nachdem sich zehn Jahre nur schwer exakt vorhersehen lassen, müsste der Grad der Konkretisierung bei dieser Jahreszuweisung zurückgenommen werden. Ich persönlich würde es geschickter finden, sich wieder auf Fakten zu besinnen und die STEPs ganz sachlich nach ihrem Erscheinungsjahr zu benennen. Alles andere ist verwirrend.

Gab es eine Stadt beziehungsweise einen Stadtentwicklungsplan, der bei den STEPs als Vorbild und Inspiration diente?
Schicker: Natürlich haben wir immer wieder die Stadtentwicklung in München als Grundlage herangezogen. Auch Hamburg, Frankfurt am Main mit seinem Umland sowie Städte in den Niederlanden haben gute, praktikable Elemente, an denen wir uns orientiert haben. Im Gegensatz dazu sind Megastädte wie London oder Paris für uns – was die Stadtentwicklungsplanung betrifft – irrelevant. Diese Megastädte spielen in einer anderen Liga.

Zu den Schwerpunkten im aktuellen STEP 2025 zählen unter anderem Wissenschaft und Forschung. Inwiefern schlagen sich diese Themen auf die Stadtentwicklung nieder?
Schicker: Massiv! Denn damit sind nicht nur Wissenschafts- und Forschungsstandorte gemeint, sondern auch die Auswirkungen von neuen technologischen Entwicklungen auf die Stadtplanung. Als ein großes Beispiel will ich die zunehmende Digitalisierung nennen. Wir werden immer vernetzter und sind in der Lage, immer mehr Dinge an immer mehr Orten zu machen. Daher ist es dringend an der Zeit, die Charta von Athen endgültig fallenzulassen und die Flächenwidmungsplanung, die heute immer noch die Funktionstrennung als Grundlage hat, vollkommen neu zu denken.

Dazu müsste man ordentlich am System rütteln.
Schicker: Einfach nur Mischnutzungen im Flächenwidmungsplan vorzusehen, wird zu wenig sein. Ich meine eine riesige Umstellung, weg von den gewohnten Kategorien Wohnen, Gewerbe, Industrie und so weiter. Daran führt meiner Meinung nach kein Weg vorbei.

Von welchem Zeitraum sprechen wir hier?
Schicker: So eine Umstellung braucht eine sorgfältige Planung mit entsprechenden Übergangsfristen. Realistisch sprechen wir hier von einem Zeitraum von 20 Jahren. ›

Wie organisiert man Veränderung?

Stadtentwicklung ist die Organisation von Veränderungen – und das in einer Stadt, die sehr viele Menschen gut finden, so wie sie ist. Der Stadtentwicklungsplan koordiniert, wo Tätigkeiten im Raum stattfinden. Er schützt Wertvolles, zeigt Möglichkeiten der Weiterentwicklung auf und gibt einen Überblick darüber, wie all das zusammenhängt. Diese Orientierung ist wichtig für alle: für Bürgerinnen, Investoren und die Stadt selbst. Schließlich ist die öffentliche Hand in Wien ein zentraler Player der Stadtentwicklung.

Wiens nächster STEP, an dem wir bereits arbeiten, kann zwar auf einer hochwertigen Bestandssituation aufbauen, muss dabei aber die aktuellen Anforderungen aufgreifen. Die heiße Wachstumsphase steht nicht mehr im Zentrum, denn den erwartbaren Zuwachs können wir bereits routiniert abarbeiten. Stattdessen treten die Anpassung und der damit verbundene Umbau der Stadt in den Fokus – mit dem Ziel, ein leistbares, nachhaltiges und an den Klimawandel angepasstes Leben zu organisieren und für alle Formen der Arbeit, die den Ausgangspunkt und Daseinszweck jeder Stadt bilden, den nötigen Raum zu bieten.

Michael Rosenberger, geboren 1967, studierte Raumplanung an der TU Wien und arbeitet seit 2008 im Referat Stadt- und Regionalentwicklung der MA 18. Er ist u. a. für gesamtstädtische Strategien wie den STEP 2025 zuständig und arbeitet bereits am kommenden STEP.

Andrea Maria Dusl,
geboren 1961 in Wien, ist Filmregisseurin, Autorin und Zeichnerin. Sie studierte Bühnenbildnerei an der Akademie der bildenden Künste sowie Medizin an der Universität Wien. Seit 1985 schreibt und zeichnet sie für österreichische Medien wie etwa *Falter, Profil, Format, Der Standard* und *Salzburger Nachrichten.* 2002 erschien ihr Film *Blue Moon.* Das Thema STEP ist ihr nicht neu: 2017 hat sie den *Dritten Baukulturreport* des Bundeskanzleramts illustriert.

STEP 2100

Der Stadtentwicklungsplan zum Ende des Jahrhunderts. Ein Blick in die urbane Planungszukunft.

Von Andrea Maria Dusl,
Realisatrice im Bureau Comandantina

*** Pressemeldung *** Die Urbana Wien (vor 2050: Gemeinde Wien) annunziert, was in den Jahrzehnten zuvor noch Metropolagenda (META) und Cityfuturprop (CIFUP) und Urbanprospektion (UPRO) geheißen hatte. Das aktuelle Publikat nennt sich, in sentimentaler Retrospektion auf 2025, wieder Stadtentwicklungsplan (STEP).

Wie wird unsere Urbana in den kommenden Jahren aussehen? Welche Herausforderungen erwachsen der Urbanaplanung? Welche Schwerpunkte für das Jahr 2100 zeichnen sich ab? Und was wurde in den vergangenen Jahren (und Jahrzehnten) schon in die Wege geleitet?

Der Fokus des STEP 2100 liegt auf der finalen Entflechtung der ehemaligen Mobilitätsachsen. Das Konzept dieser Achsen, die Losangelisierung der Urbanas, stammt aus der Verbrennungsmotorenzeit (VMZ), es orientierte sich am Modell eines Blutkreislaufs. Mit dem Wegfall der Arbeitsmobilität (ab 2045) war das Konzept obsolet geworden. Ein unterirdisches Distributionsmyzel (DIMY) mit autarken Güter-Pods, People-Pods und Infrastruktur-Pods übernahm den Transport in der Urbana. Der STEP 2100 sieht eine Optimierung des DIMY vor. Der geologische Untergrund der Urbana Wien jedoch stellt hohe technische Herausforderungen an das Myzel-Printing. Urban Printing (die befasste kommunale Einrichtung) steht hier im Austausch mit anderen Urbanas: mit Paris, Köln, Barcelona und Malmö.

Lärm und Luftverschmutzung kennen die meisten nur mehr aus den Erzählungen ihrer Urgroßeltern. Der STEP 2100 sieht eine Steigerung der urbanen Sauerstoffproduktion um 15 Prozent vor. Die CO_2-Reduktion soll in etwa gleichem Ausmaß gesenkt werden. 2100 sollen 65 Prozent aller Gebäude mit O_2/CO_2-Tauschern ausgestattet sein.

Das Primat des Verkehrs liegt auch 2100 auf der Pedestrik und dem Individualverkehr mit Bikos (Fahrrädern), Standos (Rollern) und Seatos (Bus-Pods). Die alten Netze der U-Bahn (ein frühes Konzept aus den 1970er-Jahren, ausgebaut bis 2035) werden aus urbansentimentalen Gründen weiterhin gepflegt. Die Touristen aus anderen Urbanas lieben den Einblick in vergangene Zeit. Beliebteste Linie: die Chillout-Line U6. Zweitbeliebteste Linie: die Seil-Pods auf den Monte Leopoldo.

Drohnen, ein veraltetes Konzept aus der Frühzeit der E-Manzipation, werden in der Distribution nur mehr selten gesehen. Nach Zerschlagung der Konzerne Amazon, Google, Alibaba und Benko sank der Bedarf nach Obsoleszenzprodukten. In der Grünflächenpflege sind Drohnen nach wie vor unabdingbar. Das Problem der Entsorgung fehlerhafter Mikrodrohnen der Generationen IV und Vb ist Teil der Agenda des STEP 2100. ›

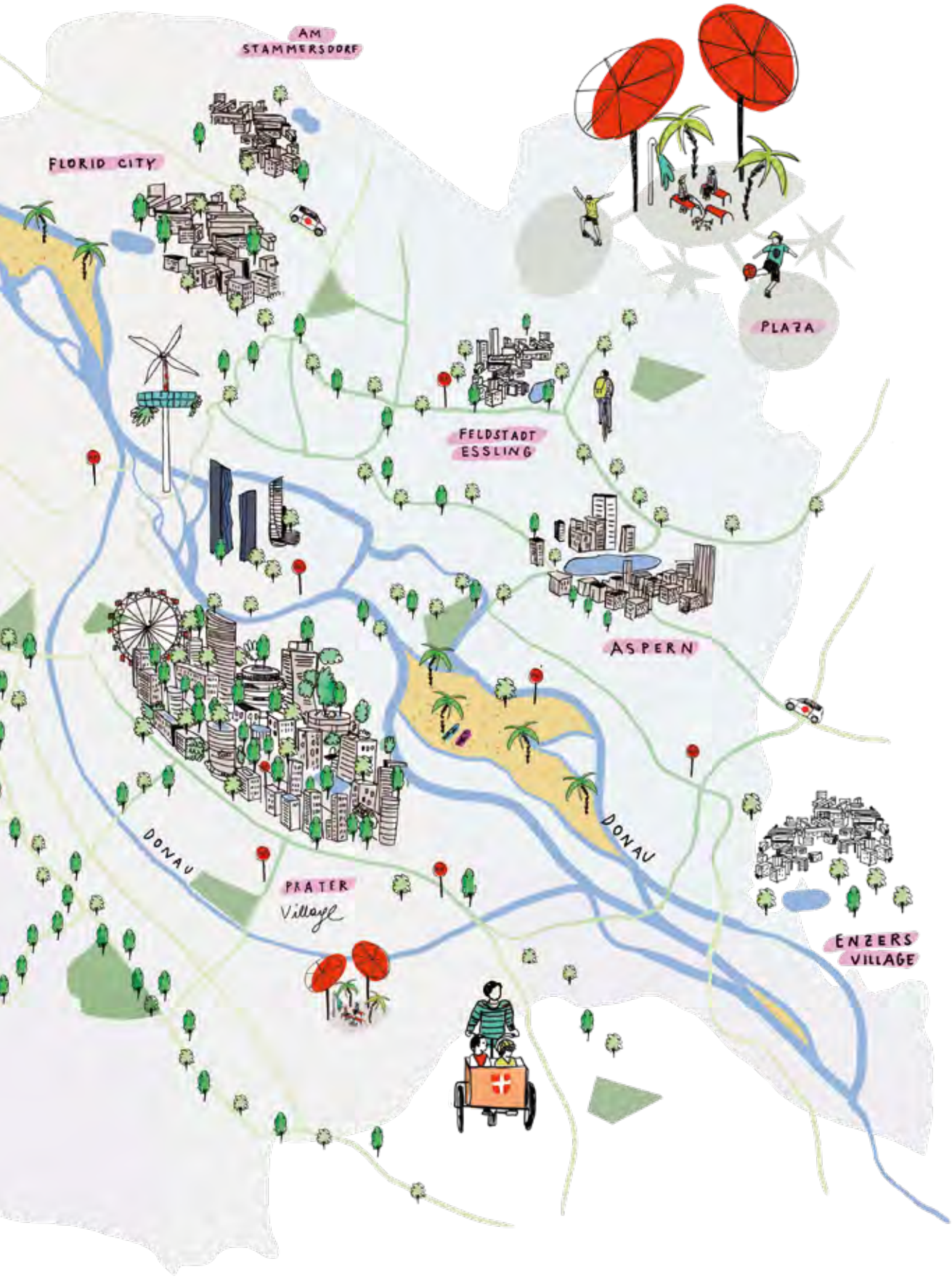
Stradas (Straßen), Plazas (Plätze) und Liberas (Freiflächen) der oberirdischen Urbana wurden ab 2060 nach dem Ideal norditalienischer Städte der frühen Neuzeit umgestaltet. Das hat zu einer architektonischen Uniformität geführt, auf die der STEP 2100 antwortet. Nach Versuchen mit Yorking, Brügging und Palmanoving sollen nun verstärkt andere kommunale Plaza-Konzepte verwirklicht werden.

Liberas (Freiflächen) spielen eine zentrale Rolle im Urbanageschehen. Der KLIWA (Klimawandel) konnte auf dem Niveau von 2037 eingefangen werden. Schattige Oasenhaine nach nordafrikanischem Vorbild bestimmen die Parcos und Plazas. Windachsen kühlen im Sommer, autonom-algorithmierte Schattenregulatoren schirmen ab, die kommunalen Einrichtungen der Urbana sind Energieproduzenten und Kühlzentren zugleich. Eine Senkung der durchschnittlichen sommerlichen Urbana-Temperatur auf unter 30 Grad Celsius ist ein Ziel des STEP 2100.

Die ehemaligen Verkehrsachsen der VMZ (Verbrennungsmotorenzeit) wurden zu begrünten Schattenalleen rückgebaut. Gastronomie-Cluster und Silentio-Cluster wechseln einander ab und werden in regelmäßigen Abständen vom zentralen Algorithmus der Urbana neu definiert. Dazwischen gibt es denkmalgeschützte Retroparks (mit den alten Pflanzensortimenten). Der historische Prater (bis 2047 durch Verbauung vollständig verschwunden) soll im Rahmen des STEP 2100 wieder erstehen – durch kluges Temperaturmanagement möglichweise sogar mit dem alten Baumsortiment.

Die Ausfaserung der Urbana-Grenzen konnte gestoppt werden. Die Urbana Wien hat ab 2050 in Experimentalgebieten zu alten Dorf- und Vorstadtclustern zurückgefunden. Vorbild dafür waren historische Situative aus der Zeit zwischen 1750 und 1840. Wo es möglich war, wurden neohistorische Viertel in ihren ursprünglichen Zustand rückgebaut, beispielsweise die Seestadt Aspern und ihre Schwesternurbanas: die Retroviertel Sonnwend, Nordbahn, und Nordwestbahn. Ähnliches gilt für die historischen Bebauungshöhen. Der STEP 2100 sieht die Hochhäuser Wiens als Teil des urbanen Erbes, die Bebauungshöhe soll in Zukunft sieben Geschosse nicht übersteigen. Der Denkmalschutz wird nicht nur die historischen Viertel, sondern auch die transdanubischen Neo-Urbanas der 2050er- und 2060er-Jahre erfassen. Zentrales Projekt des STEP 2100 ist ein Plan, der ursprünglich schon 2030 gefasst wurde: der Rückbau der regulierten Donau zur historischen, vielarmigen, mäanderndem Auenlandschaft der Zeit vor 1840. Ein modernes Flut-Management nach dem ROTTERDAM-Protokoll wird dieses Projekt ermöglichen.

Wien im Jahr 2100?
Vielleicht, und hoffentlich auch nicht


AM STAMMERSDORF
FLORID CITY
PLAZA
FELDSTADT ESSLING
ASPERN
DONAU
DONAU
PRATER Village
ENZERS VILLAGE

Gebrauchs-anleitung zur Planung einer Stadt